

## Die «Shoah-Foundation» – lauter Happy-Ends?

### Steven Spielbergs Video-Archiv wider das Vergessen

*Nach zwei Fernsehproduktionen und einer CD-ROM hat die amerikanische Stiftung «Survivors of the Shoah Visual History Foundation» 1999 ihren ersten Kinofilm über den Holocaust herausgebracht, «The Last Days», einen Dokumentarfilm über die Vernichtung der ungarischen Juden. In fünf Jahren sind zudem mehr als 50 000 Überlebende der Shoah befragt worden. Zur Dankbarkeit der Überlebenden gesellt sich allerdings Kritik von Historikern.*

«The Last Days» basiert auf den Erinnerungen von fünf jüdischen Zeitzeugen, die den Einmarsch der Deutschen in Ungarn im März 1944 als Jugendliche erlebten. Vier von ihnen wurden deportiert und überlebten in Konzentrations- und Vernichtungslagern, einer wurde in Budapest vom schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg gerettet. Alle fünf emigrierten nach der Befreiung in die Vereinigten Staaten. Ihre Berichte und Erinnerungen sind Bestandteil einer umfangreichen Sammlung von mehr als 50 000 Video-Interviews, die die «Survivors of the Shoah Visual History Foundation» in den vorangegangenen fünf Jahren zusammengetragen hat. Rund 115 000 Stunden Erinnerungsberichte müssen gesichtet und nach Stichworten geordnet werden.

Die 1994 von Steven Spielberg gegründete «Shoah-Foundation» hat ihren Hauptsitz in Los Angeles. Rund 240 Angestellte und 3800 ehrenamtliche Mitarbeiter haben Holocaust-Überlebende in 57 Ländern interviewt. 19 359 Interviews wurden zum Beispiel in den USA aufgezeichnet, 8287 in Israel, 2847 in Kanada, 227 in Venezuela, 64 in der Schweiz. Spielberg hatte 1993 nach seinem Film «Schindler's List», der ihn mit zahlreichen Verfolgten des Naziregimes in Kontakt brachte, die Initiative zu dem Video-Archiv ergriffen. Er investierte neben dem Startkapital von 3 Millionen Dollar weitere 16 Millionen Dollar in das Projekt. Zusätzliche Spenden von Privatpersonen, Unternehmen und der US-Regierung in einer Gesamthöhe von rund 40 Millionen Dollar ermöglichten die weltweiten Recherchen und die Etablierung eines digitalisierten Archivs.

Das vermutlich grösste Archiv von Zeitzeugenberichten ist indessen auch Kritik ausgesetzt. Wissenschaftler werfen der Stiftung unter anderem vor, dass die Interviewer nicht ausreichend qualifiziert seien. Sie sind in der Regel ehrenamtliche Mitarbeiter, die nach einem mehrtägigen Training als Interviewer eingesetzt werden. Professionelle Historiker wüssten, was bekannt sei und was nicht, und könnten die richtigen Fragen stellen,

erklärte Yehuda Bauer, Leiter des International Institute for Holocaust Research at Yad Vashem in Israel, in der «Washington Post». Die Interviews der «Shoah-Foundation» dagegen würden ohne jede Möglichkeit der Faktenüberprüfung durchgeführt und seien deshalb teilweise wertlos.

Historiker kritisieren ausserdem, dass die Interviews zeitlich begrenzt sind. Sie dauern in der Regel zwei Stunden: Die Überlebenden sollen in einer halben Stunde über ihr Leben vor dem Krieg berichten; eine Stunde ist für ihre Erlebnisse während des Holocaust reserviert; in den verbleibenden 30 Minuten sollen sie ihre Befreiung und ihre Erfahrungen während der Nachkriegszeit beschreiben. Die zeitliche Limitierung, so meinen Kritiker, verhindere nicht nur zusätzliche Fragen, die zur Überprüfung der Fakten notwendig seien. Viele Überlebende seien erst nach mehrmaligen Treffen in der Lage, über alle ihre Erlebnisse zu reden.

Das Video-Projekt war für Steven Spielberg hingegen von Anfang an ein Wettlauf mit der Zeit gewesen. Viele Holocaust-Überlebende sind nicht nur alt, sondern auch bei schlechter Gesundheit. Die Stiftung versuchte deshalb, in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Überlebende zu interviewen. Die 50 000 Interviews sollten ursprünglich sogar in drei Jahren dokumentiert werden. Historiker dagegen sehen in der Schnelligkeit, mit der die Interviews zusammengetragen werden, eine typische Hollywood-Herangehensweise. Sie kritisieren vor allem auch die «happy endings», die die Video-Interviews beschliessen. Die Überlebenden werden in der Schlusssaufnahme, symbolisch für die Kontinuität des jüdischen Lebens, im Kreis ihrer Familien gezeigt. Die meisten Überlebenden, die zuvor den Verlust ihrer Eltern und Geschwister beschrieben haben, hätten solche optimistischen Gefühle jedoch nicht, meinen die Historiker.

Viele Holocaust-Überlebende preisen unterdessen die Arbeit der «Shoah Foundation». Sie sind dankbar, dass ihre Leidensgeschichten einem

breiten Publikum zugänglich gemacht werden und der Nachwelt erhalten bleiben. «Es ist für eine gute Sache, niemand soll später sagen können, dass es den Holocaust nie gegeben hat», meint etwa Sam Bergman, ein aus Polen stammender Jude, der unter anderem im Konzentrationslager Buchenwald interniert war. Das Dankeschreiben,

das er von Steven Spielberg für seine Teilnahme an der Video-Dokumentation erhalten hat, hängt in seinem Haus in Los Angeles an der Wohnzimmerwand.

*Christa Piotrowski*